

Vorwort

Wertschätzung des hier vorgelegten Lehrbuches: Von der systemkonformen Orthodoxie zur pluralen Ökonomik

Unbestritten, der Wirtschaftswissenschaft kommt bei der Lösung der sozial-ökonomischen und ökologischen Herausforderungen eine bedeutende Rolle zu. Allerdings hat sich im Zuge der voranschreitenden Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse ein allgegenwärtiger Marktfundamentalismus durchgesetzt. Dabei fallen die vorherrschenden Erkenntnisse durch die in etliche Unterdisziplinen aufgeteilten Wirtschaftswissenschaften meistens enttäuschend aus. Mit mathematischer Eleganz, aber ohne Rücksicht auf die reale ökonomische Welt, sind diese „Glasperlenspiele“ meistens unnütz und eignen sich allenfalls für Ideologienbildung.

Die Ursache dieses „Elends der Nationalökonomie“ (Werner Hofmann) ist eindeutig: Mit dem beherrschenden „methodologischen Individualismus“ werden die Antworten auf Grundfragen des Wirtschaftens bis hin zum individuellen Entscheiden im „Käfig“ einer durch „einzelwirtschaftliche Rationalität“ getriebenen Marktwirtschaft domestiziert. Am Anfang steht dabei eine kontrafaktische Reduktion menschlichen Verhaltens genauso wie die Ausblendung historisch-kultureller Voraussetzungen sowie die Vernachlässigung wachsender ökonomischer Macht. Dadurch wird am Ende oftmals eine „gesamtwirtschaftliche Irrationalität“ erzeugt, die sich mit marktorthodoxen Methoden nicht erkennen lässt. So bleibt der Zugang zu Alternativen wirtschaftlichen Gestaltens verbaut.

Dabei ist das vielfache Versagen der Marktorthodoxie unübersehbar: Es kommt zu gesamtwirtschaftlichen Instabilitäten, Massenarbeitslosigkeit, einer Ausweitung nicht existenzsichernder Löhne und einer wachsenden, die Konkurrenz aushebelnden Konzentration und Zentralisation. Die Folge ist ein zerstörerischer Einfluss von Unternehmensmacht. Außerdem wird die Realwirtschaft schwer durch Spekulationskrisen aus dem Finanzsektor belastet. Hinzu kommt eine Unterversorgung mit öffentlichen und meritorischen Gütern, eine soziale Spaltung mit den Polen Armut und Reichtum und nicht zuletzt eine durch einzelwirtschaftliche Externalisierung der ökologischen Kosten herbeigeführte globale Umweltkrise; vor allem mit der Folge einer katastrophal wirkenden Erderwärmung.

Wie reagiert die vorherrschende Wirtschaftswissenschaft, auch mit ihrem Auftrag zur Lehre gegenüber den Studierenden, auf diese offensichtliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis? Das vorherrschende Dogma von den entfesselten Marktkräften, denen eine innenwohnende Krisenfälligkeit abgesprochen, gleichzeitig aber die Kraft zur optimalen Beseitigung exogener Schocks unterstellt wird, schottet sich gegen Kritik ab. Im Zweifelsfall trifft Friedrich Hegels Charakterisierung auf diese weltfremde Wirtschaftswissenschaft zu: „Wenn die Tatsachen nicht mit der Theorie übereinstimmen – umso schlimmer für die Tatsachen“. Dieser Realitätsverlust, der auch

noch autoritär als Marktfundamentalismus daherkommt, firmiert mit seinen vielen Verästelungen heute unter dem Kampfbegriff des Neoliberalismus. In der Ökonomen-Zunft ist die vornehme Übersetzung Neoklassik üblich, die jedoch dasselbe meint.

Selbst tiefe Abstürze der Wirtschaft infolge des Verzichts auf Regulierungen zugunsten entfesselter Märkte vermögen in der „Mainstream Economics“ (erstmals in der Ausgabe 2001 der „Economics“ von Paul A. Samuelson und William D. Nordhaus genannt) keinen dringend notwendigen Paradigmenwechsel auszulösen. Nichtmals die dramatische Finanzmarktkrise von 2007/2009, die auf eine weltweit neoliberal angelegte Umverteilung von den Arbeits- zu den Kapitaleinkünften zurückzuführen ist, hat dies geschafft. Mit der von den Herrschaftseliten gewollten Umverteilung kam es hier zum ausartenden spekulativen Handel mit selbst konstruierten Wertpapieren ohne Wert.

Die neoklassische Wirtschaftswissenschaft hat sich nicht nur bei der Erklärung dieser Krise auf das Heftigste blamiert. Die Antwort auf die Frage von Queen Elizabeth im November 2008 an die Kolleginnen und Kollegen der London School of Economics (LSE), wie die schwere Krise geschehen konnte, wird nur als „ein Versagen der kollektiven Vorstellungskraft vieler kluger Menschen [...] um die Risiken für das gesamte System“ abgetan. Was aber nicht gesagt wird ist, dass das System der Mainstream-Wirtschaftswissenschaft, trotz der Warnungen von heterodoxen Ökonomen im Vorfeld der Krise, an der Theorie angeblich hoch effizienter, unregulierter Finanzmärkte kläglich gescheitert ist.

Zumindest vorübergehend schien es zwar so, dass die Notwendigkeit, die Konkurrenzirtschaft vor sich selbst durch staatliche Regulierungen zu schützen, eine Selbstverständlichkeit geworden war. Aus dem Versprechen der Besserung ist allerdings wenig geworden. Dem unter dem Schock zuerst erfolgten Schwur auf den „Bau einer gemeinsamen Brandmauer, um das Übergreifen von Feuer“ (Adam Smith) durch die rücksichtslose Wahrnehmung der „persönlichen Freiheit“ zu verhindern, ist längst eine Rückkehr zum Loblied auf die „Supereffizienz der Konkurrenzirtschaft“ gefolgt. Es grenzt an Zynismus, dass das schwedische Nobelpreis-Komitee selbst nach den Erfahrungen mit der Finanzmarktkrise 2013 an Eugene Fama, den Vater der Theorie der „krisenfreien Markteffizienz“, den Nobelpreis vergeben hat, aber gleichzeitig auch an seinen erbitterten Kritiker Robert Shiller. Mit seiner These von der „Irrational Exuberance“ hatte Shiller die „Stabilitätslehre“ Famas als einen der „bemerkenswertesten Irrtümer in der Geschichte des ökonomischen Denkens“ bewertet. Der große Ökonom Kenneth Boulding hat diese affirmative Rechthaberei mit der Kritik an der Illusion von der immerwährenden Prosperität zutreffend ergänzt und verallgemeinert: „Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum kann andauernd weitergehen in einer endlichen Welt, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“

Ungeachtet dessen ist heute die Fortpflanzung dieser „imperialistischen“ Neoklassik durch die fortwährende Ausrichtung der Forschung und insbesondere die Weitergabe über die Lehre einigermaßen beständig. Dazu dienen auch die vielen Lehrbücher zur allgemeinen Volks- und Betriebswirtschaftslehre und den speziellen

Bereichen. Sicherlich gibt es Unterschiede bei den volkswirtschaftlichen Standardlehrbüchern wie etwa zwischen dem Klassiker „Volkswirtschaftslehre“ (bereits 1948 durch Samuelson vorgelegt und später zusammen mit Nordhaus weiterentwickelt) sowie dem neoklassisch-monetaristisch ausgerichteten Standardwerk von Nicholas Gregory Mankiw (zusammen mit Mark P. Taylor) „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ und der in Deutschland stark präferierten „Makroökonomie“ von Olivier Jean Blanchard (deutsche Bearbeitung von Gerhard Illing).

Eine intensive Auseinandersetzung mit den oftmals irrealen Annahmen und Voraussetzungen des Mainstreams sowie den grundlegenden Systemfragen, bis hin zur Diskussion von sozial wie ökologisch nachhaltigen Alternativen auf der Basis einer Demokratisierung gegen Abhängigkeit und Machtkonzentration sucht man jedoch vergeblich. Zugunsten eines über Jahrzehnte festgefügten Kanons wird so auf eine interdisziplinäre, den Reichtum der Geschichte ökonomischer Theorien ausschöpfende Lehrbuchpräsentation verzichtet.

Gegen diese methodischen und inhaltlichen Defizite der heute verordneten Lehrbücher richtet sich das hier von Heinz-J. Bontrup und Ralf-M. Marquardt vorgelegte Werk „Volkswirtschaftslehre aus orthodoxer und heterodoxer Sicht“. Dieses forschungsfundierte Lehrbuch, das sich auch als gut lesbares Nachschlagewerk nutzen lässt, konzentriert sich auf das ideologiefreie Verstehen ökonomischer Verhältnisse und auf das darin eingepflichtete Verhalten. Scharfsinnig wird die teils theologisch überhöhte „Marktgläubigkeit“ seziert. Auch weil hier der nicht allein auf ökonomischen Eigennutz reduzierbare Mensch im Mittelpunkt steht, wird das Wirtschaften mit einer interdisziplinären Herangehensweise erschlossen. Die für die Behauptung der Marktteffizienz unverzichtbare neoklassische Leitfigur des trostlos isolierten „homo oeconomicus“ wird gleich mehrfach demontiert.

Mit der historisch geprägten Pfadabhängigkeit rücken die Triebkräfte des Wandels gesellschaftlicher Normen in das Blickfeld. Gegenüber der Standardlehrbuch-Ökonomik konzentriert sich das Werk von Bontrup und Marquardt nicht auf die übliche hinnehmende Anerkennung der durch Gewinne getriebenen Konkurrenzwirtschaft. Vielmehr werden die oftmals widersprüchlichen Interdependenzen erschlossen und die ordnende sowie intervenierende Kraft des Staates dabei gewürdigt. So wird – gestützt auf John Maynard Keynes – der dargelegten Fehlentwicklung des „kapitalistischen Individualismus“ der „klug geleitete Kapitalismus“ gegenübergestellt. Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil des vorliegenden Werkes. Gegenüber der durch die Neoklassik auch in den Lehrbüchern vorgenommenen Reduktion von Keynes auf den „Vater des antizyklischen Schuldenmachens“, wird hier seine pionierhafte „Anatomie“ eines extrem instabilen Spekulationskapitalismus („Kasinokapitalismus“) ausgebreitet. Während Keynes „auf die möglichen Verbesserungen der Technik des modernen Kapitalismus durch das Mittel kollektiver Betätigung“ setzt, gehen Bontrup und Marquardt weiter und klären über die Systemalternativen zum Kapitalismus auf.

Auch die evolutionäre Institutionenökonomik wird berücksichtigt. Ein Beispiel ist die durch Elinor Ostrom entwickelte Theorie des kollektiven Handelns bei knappen

natürlichen Ressourcen, mit der die „Tragödie der Allmende“ („Gemeingüter“) überwunden werden kann. Immerhin sah sich das von Anfang an stark marktorthodox und männlich dominierte Vergabekomitee für den Ökonomie-Nobelpreis veranlasst, erstmals 2009 mit Elinor Ostrom (Hauptwerk „Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action, 1990) eine Frau zu ehren. Ebenso kommt die geniale Ökonomin Joan Robinson, deren wohlverdiente Auszeichnung von den das Nobelpreiskomitee beherrschenden US-amerikanischen Ökonomen stets verhindert wurde, in diesem Lehrbuch mit ihrer scharfen Kritik an der mangelnden Logik der neoklassischen Kapitaltheorie und der Instrumentalisierung der Arbeitslosigkeit zum Lohndumping mehrmals zu Wort.

Das von Bontrup und Marquardt vorgelegte Lehrbuch unterscheidet sich auch in anderer Hinsicht produktiv von den in der Lehre offiziell genutzten Textbooks. Hier wird die Wirtschaftswissenschaft als wichtiger Teil einer Gesellschaftstheorie begriffen. Dazu gehört auch der Mut, den Leserinnen und Lesern systemische Veränderungen im Kapitalismus sowie wichtige Zusammenhänge aus der Diskussion über sozialistische Konzepte zuzumuten. Erkenntnisleitend ist immer wieder die fundamentale Zustandsbeschreibung der Wirtschaft als ein durch gegensätzliche Interessen gespaltenes Untersuchungsobjekt. Deshalb legen die Autoren die in der Neoklassik verdeckten Interessengegensätze offen. Dazu dient auch das gleich zu Beginn des Lehrbuchs aufgestellte „Warnschild“ vor Interessenbezügen, die vor der beratenden Wirtschaftswissenschaft nicht Halt machen.

Das Werk ist auf das angelegt, was eigentlich Wissenschaft ausmacht: den konstruktiven Streit um die besten Theorien, die frei von Herrschaftsinteressen zum effizienten, sozial gerechten und ökologisch verantwortlichen Wirtschaften einen Beitrag leisten. Dabei betonen die beiden Autoren zu Recht, dass kritische Theorien und Alternativen nur auf Basis einer vorausgehenden seriösen Analyse der Marktorthodoxie eine Chance haben wahrgenommen zu werden. Deshalb werden die Grundlagen der orthodoxen Theorie, deren Ableitungen und mathematischen Zusammenhänge gut nachvollziehbar sind, in auch für marktorthodoxe Protagonisten nützlicher Form dargelegt. Aus diesen Theorien heraus werden die oftmals unterstellten, irrealen Annahmen vor allem über das Verhalten ökonomischer Akteure kritisiert. Beispielsweise wird gezeigt, wie durch die Kritik der Annahmen vom Handeln nur im Gleichgewicht („false trading“) oder von der vollkommenen Information in einer Welt von Spekulationen die „allgemeine Gleichgewichtstheorie“ zusammenbricht. Aus dieser überzeugenden Kritik der Marktorthodoxie heraus werden valide Alternativen von Bontrup und Marquardt entwickelt. So entsteht eine aufeinander bezogene Gegenüberstellung von heterodoxen, also abweichenden Theorien im Vergleich zum orthodoxen Besitzstand. Um die analytische Komplexität sinnvoll zu reduzieren wird dabei an der traditionellen Unterscheidung von Mikro- und Makroökonomie festgehalten, aber auch an vielen Stellen vor einer trivialen Mikroökonomisierung der Makroökonomik gewarnt. Die Wirtschaftspolitik wird als dritte Säule der Volkswirtschaftslehre umfassend hinzugefügt.

Durch die differenziert und kontrovers dargestellten Theorien zur Analyse der Entwicklungsdynamik des Kapitalismus werden die üblichen Systemgrenzen kreativ überschritten. Ausgangspunkt vieler Überlegungen sind schließlich die systemischen Interessengegensätze zwischen abhängiger Beschäftigung und dem unternehmerischen „Investitionsmonopol“ (Erich Preiser). Da ist es nur konsequent, die Theorien einer demokratisierten Wirtschaft auf der Basis von Mitbestimmung auch mutig in diesem Lehrbuch zu verankern. Gegen das systematisch verlernte Denken in Systemalternativen provoziert das Abschlusskapitel „Ordnungspolitik und Visionen der Wirtschaftsdemokratie“ mit vielen Anregungen, bei denen es sich lohnt, dass sich auch die notorischen Kritiker daran abarbeiten.

Das Fundamentalwerk von Bontrup und Marquardt liefert insgesamt einen konstruktiven Beitrag zur pluralen und heterodoxen Ökonomik, die sich seit 2007 auch in Deutschland bisher nur am Rande des vorherrschenden Lehrbetriebs mit dem „Netzwerk Plurale Ökonomik e. V.“ entwickelt hat. Dieses Werk richtet sich einerseits eindrucksvoll gegen die wachsenden sozialen und ökologischen Kosten sowie gegen die tiefgreifenden Krisen durch das bisherige Wirtschaften und andererseits gegen die Unfähigkeit des Marktfundamentalismus zu deren Lösung. In wohltemperierter Abgrenzung dazu werden hier Alternativen aufgezeigt. Verantwortungsvolle, wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisbildung ist zur Lösung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen auf die Ressource „Pluralität“ dringender denn je angewiesen. Der größte Erfolg, den dieses Werk verdient, wäre die Öffnung der marktorthodoxen „Mainstream Economics“ für die darin aufgezeigten Alternativen durch dessen Aufnahme in die Literaturlisten und die Auseinandersetzung damit in der Lehre und Forschung. Jedenfalls hat die an Breite gewinnende Bewegung „plurale Ökonomik“ endlich ihr Lehrbuch.

Prof. Dr. Rudolf Hickel

